

Der Gang der menschlichen Kultur nach welt- historischen Thatfachen.

Die Tedeum verstummen, wie die Seufzer der Besiegten. Der Tod streuet seinen Staub über die Asche der glänzenden Sieger und der nackten Geplünderten. Es wachsen neue Geschlechter heran, die, von eigener Lust und Noth beschäftigt, Lust und Noth der Gewesenen vergessen, und, uneingedenk ehemaliger Weisheit und Thorheit, selbst weise und thöricht sein wollen.

Neue Helden, neue Eroberer, Dichter, Staatsmänner, Philosophen nehmen dann den Enthusiasmus ihrer Zeitgenossenschaft für sich in Beschlag, und lassen den Vergangenen wenig davon übrig.

Es ist von Napoleons Reich so wenig übrig, als von Karls des Großen Reich da ist.

Hat denn der Mann, zu dessen Thron Königsboten aus Europa, Asien, Afrika und Amerika mit solcher Ehrfurcht wallten, nichts gethan, was bleibenswürdig war? Schwerlich viel von dem, was er selbst that. Aber die Folgen seiner Thaten (die er selbst nicht berechnete) bleiben und wirken auf mehr als ein künftiges Jahrtausend hinab.

Die Veredlung des menschlichen Geschlechts ist zuletzt die reine Ausbeute aus dem Prozeß der Weltrevolution. Es zeuget von Geistesbeschränktheit, oder Erfahrungslosigkeit in der Geschichte der Menschheit, wenn Philosophen behaupten: die Idee vom steten Fortschreiten zu ihrer Vervollkommenung sei Märchen, sogar Sünde.

Was die Väter erfahren und erworben, erbt der Sohn; was die Vorwelt erfunden, erben die Völker der Nachwelt und vermehren es. Der einzelne Mensch stirbt nach Jahren. Das Volk stirbt politisch, oder physisch, erst nach Jahrhunderten oder Jahrtausenden. Die Menschheit stirbt wahrscheinlich niemals.

Ob der Erdball schon früher von höhern Wesen bewohnt gewesen, von denen unsere Geschichte nichts weiß, ist unbekannt. Spuren davon sind keine vorhanden. Selbst die Märchen von den kunstsollen Nationen auf Atlantis und Ogygia fallen nur in die Fabelperiode unserer Urwelt.

Es muß eine Zeit gegeben haben, wo der Erdball eine andere Richtung gegen die Sonne gehabt. Wenn damals schon Menschen lebten, wohnten sie gewiß nicht in unsern Klimaten.

Es wird nothwendig eine Zeit kommen, da unter dem Aequator ein ewiger Sommer, und von da hinweg und bis zu den Polen ein ewiger Frühling herrschen wird. Dies geschieht, wenn die Erdbachse einst senkrecht steht auf der Erdbahn, oder die Ebene der Erdbahn gleich läuft mit der Ebene des Aequators. Wirklich nimmt der Winkel, welchen die Erdbachse zu ihrer Bahn macht, und der jetzt noch $23^{\circ} 28'$ beträgt, nach Lalande's Berechnung alle hundert Jahre um 33 Sekunden ab. Wir hätten also noch bis zu der Zeit, da über den ganzen Erdball Tag und Nacht stets gleich sein soll, und ein ewiger Lenz auf unsern Fluren herrschen muß, noch 198,000 Jahre zu warten. — Was nun also doch einmal nothwendig geschehen wird: muß auch schon einmal da gewesen sein.

Wir wissen von den Nationen, die den ewigen Frühling sahen, nichts mehr.

Man findet keine Menschengelbeine in Versteinerungen, als nur in jüngsten aufgeschwemmten Gebirgen. Aelter findet man schon Knochen vierfüßiger Thiere und Landpflanzen. In viel ältern Gebirgsarten zeigen sich auch diese nicht mehr, sondern nur Muscheln und Seepflanzen. Diese also sind für uns auf Erden die frühesten organischen Wesen. — Daraus wird zur moralischen Gewisheit, daß die Menschen erst spät in die Welt gekommen sind.

Wir können von keinem Volke sagen, daß es das erstgeschaf-

fene gewesen. Die Autochthonen der Weltgeschichte deuten immer auf vorhandene ältere zurück. Alle kannten schon die Sage; so wie noch jetzt die wilden Horden Amerika's und die Bewohner der Südseeinseln das „alte Wort“ haben.

Der hohe flache Rücken Asiens ist der höchsten Wahrscheinlichkeit nach das Geburtsland und die Wiege des jetzigen Menschengeschlechts. Der größte Theil unserer genießbaren Vegetabilien, die von Land zu Land durch Kunst verpflanzt worden sind, wachsen dort jetzt noch wild; und alle in nördlichen und südlichen Himmelsstrichen zahm gemachten Hausthiere schwärmen dort noch in ursprünglicher Wildheit umher.

Aber die Kultur des Menschengeschlechts wanderte nicht mit den Menschenstämmen zugleich von Asiens Bergrücken, sondern sie nahm ihren Ursprung immer im Süden, und strömte gegen den nordischen Pol aus, das heißt vom fünfzehnten oder zwanzigsten Grad nördlicher Breite bis zum fünfundschzigsten.

Die ersten Stufen der Kultur sind Religion, gesellschaftliche Verhältnisse, dann Künste und Wissenschaften.

Unsere Religionen kamen alle aus südlichen Gegenden, doch selten über den zwanzigsten Grad nördlicher Breite hinaus. Darum pilgern die Hindus nach dem Heiligthum des bisher noch unentdeckten Thibet; hingegen die Aegypter wallfahrteten südwärts nach Abessinien, die Türken nach Mekka, die Christen nach Jerusalem, und selbst die rauhen Götter der Edda kamen aus dem Lande der Asen (Asien).

Die ersten kultivirten Nationen wohnten alle im warmen Mittagsland; und die ältesten derselben sind die Bewohner von Indien, Thibet, China, Persien, Chaldäa, Syrien, Medien, Abessinien (Aethiopien genannt), Aegypten.

Der Norden Europas dankt seine Kultur erst den Südländern Griechenland, Italien, Gallien, Spanien (zur Zeit der Araber).

Italien dankte sie dem südlichen Griechenland, Griechenland dem südlichen Aegypten, Aegypten dem südlichen Abyssinien u. s. w.

Das historische Gesetz gilt nicht für die südliche Hälfte des Erdballs, denn sie bezieht alle ihre Kultur vom Norden, auf dem Wege des Handels. Ein Beweis, daß die Bevölkerung der südlichen Hemisphäre jünger ist, als die der nördlichen.

In den Ländern, von welchen die Kultur des menschlichen Geschlechts ausgegangen ist, erleichterte die Natur durch die Fülle ihrer Fruchtbarkeit das Dasein des Menschen so sehr, daß er, nur wenig zerstreut durch die Sorge um Kleider und Nahrung, von selbst auf die Beschäftigung des Geistes hingeleitet ward. Wie bei dem südlichen Menschen die herrlichsten Pflanzen zu Speise und Trank wild gedeihen, die wir im Norden mühsam durch Kunst erziehen, so ist auch seine Geisteskultur mehr Werk der Natur, als der Kunst. Die in Nordländer verpflanzte Kultur hingegen ward nur durch Kunst erhalten und erhöht.

In Südländern, von wannen doch die Kultur stammt, bleibt sie (merkwürdig genug!) fast überall in der gleichen Höhe stehen, und fast immer in ähnlichen Formen; fast überall finden wir Despotismus in den Verfassungen, und Hierarchie in der Religion. So in Indien (man gedenke der dortigen Kasten), in China (des dortigen Rituals), in Thibet, in Aegypten, in Japan, in der Türkei u. s. w.

Hingegen in Nordländern erhöht sie sich von Jahrhundert zu Jahrhundert. Deutschland, Frankreich, die Schweiz und England haben in Religion, Politik, Kunst, Wissenschaft und Erfindungen aller Art mehr geleistet, als alle jetzt vorhandenen Völker der Welt zusammen genommen.

Diese auffallende Erscheinung läßt sich eben daraus am leichtesten erklären, daß der südliche Mensch sich leichter mit dem be-

gnügen kann, was er hat, da ihm, was er bedarf, ohne Mühe aus dem Füllhorn seines Klima's zufällt. Der nördliche Mensch aber hat für seine Existenz unaufhörlich zu ringen; was das kargere Klima ihm entzieht, muß er sich durch höhere Gewalt des Geistes erobern.

Die Kultur in Südländern war eine Tochter der Langeweile, des wärmern Blutes, der regern Phantasie. Die Kultur der Nordländer Werk der Noth und kräftigerer Organisation.

Eine Familie ist kein Volk, ein Volk ist nicht die Menschheit. Wenn eine geistreiche Familie ausstirbt, ist darum nicht das ganze Volk in Barbarei versunken; wenn ein zivilisirtes Volk ausstirbt, ist darum nicht die ganze Menschheit verwildert und aus seiner Vollkommenheit zurückgestürzt.

Daß das Vaterland des Sokrates und Solon, Perikles und Lykurg u. s. w. eine Wüste ward, von Sklaven und Tyrannen bewohnt, ist kein Beweis wider die Fortschritte der Menschheit in ihrer Vervollkommnung. Denn wie viel helle Punkte auf dem Erdboden waren zu dieser Zeit, da Athen und Korinth, Sparta und Theben blühten? — Man kann sie ohne Mühe zählen. Wer aber zählt die kultivirten Städte und Ortschaften Asiens, Europas und Amerika's heutiges Tages? Ein gemeiner Bürger von Boston, Berlin, Paris, Wien, Petersburg, Bombai hat mehr Kenntnisse und mannigfaltigern Geistesgenuß, als ein gemeiner Bürger zu Athen in Perikles Tagen hatte.

Die Zeiten der Völkerwanderungen, dann die der Kreuzzüge, schienen alles Licht der Menschheit auszulöschen: aber sie gehörten zu den wohlthätigsten Epochen unsers Geschlechts. Diese Stürme verbreiteten die Funken von den ehemaligen Altären der Weisheit, Wissenschaft und Kunst unter hundert barbarische Nationen. Die Menschheit nach den Kreuzzügen ist eine ganz andere, als vor den Völkerwanderungen.

Rom zivilisirte Barbaren; Frankreich zerstörte die Barbarei des Mittelalters in Europa; England erzieht in Asien, Amerika, Afrika und Australien neue Nationen. Sind diese Töchter einst mündig, werden sie selbstständig und frei die Mutter verlassen, wie die Konföderation der nordamerikanischen Freistaaten das Beispiel gegeben.

Ich möchte weder in den Zeiten des Perikles noch des Augustus gelebt haben; denn ich würde unzählige Genüsse nicht gekannt haben, die mir in den heutigen Tagen offen stehen, die damals Niemand ahnete. Zudem kann ich jenes Zeitalter gleichsam wiederleben, indem ich mich in seine Geschichte versenke. Aber bei allen Vorzügen meines Zeitalters wünschte ich doch, ich wäre, statt im Jahre 1771, im Jahre 2440 geboren worden. Dann würde ich mit den Genüssen des neunzehnten Jahrhunderts alle des fünf- undzwanzigsten Jahrhunderts verbinden, und mich der höhern und ausgedehntern Kultur des Menschengeschlechts erfreuen können, wogegen unser Jahrhundert als ein barbarisches erscheinen muß.

Und lebte ich wirklich ein halbes Jahrtausend später, so könnte es sein, ich fände mich auch dann wieder zu früh in die Welt gebracht.

Ich will also zufrieden mit dem Loose sein, das mir aus der Urne des ewigen Schicksals fiel. Mein Loos war wenigstens keine Niete.

Die Jugend der Großen.

Fast alle ausgezeichnete große Männer, besonders Regenten, die den Beinamen der Großen empfangen haben, hatten eine traurige, mühselige, stürmische Jugend. Unglück und Gefahr mußten ihr Genie entwickeln, ihnen die Geistesgegenwart, den Muth, den Unternehmungsgeist, die Beharrlichkeit geben, wodurch